



Aus dem Lande des Blutes und der Thränen.

2. Auflage.

Preis 25 Pfennig.

Frankfurt a. M.
~~Verlag von Joh. [illegible]~~
Hermann Jähnichen
Frankfurt a. M., [illegible]



Aus dem Lande des Blutes und der Thränen.

Herausgegeben als Textbuch zu dem

farbigen Lichtbilder-Zyklus

„Aus der Arbeit des Deutschen Hülfsbundes für christl. Liebeswerk im Orient".

(Zyklus Nr. 13 des Lichtbilder-Verlags des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke, Berlin.)

Die Bilder sind nach **Original-Aufnahmen** künstlerisch hergestellt.

Zweite Auflage.

Verlag von Johs. Schergens, Frankfurt a. M.
1900.

Farbige Lichtbilder.

Eine interessante, belehrende und gesegnete Unterhaltung im Familienkreis, im Verein oder an der Oeffentlichkeit an Winter-Abenden ist die Vorführung unseres farbigen orientalischen Lichtbilder-Zyklus durch ein Skioptikon (Laterna magica).

Der „Evangelische Verein für kirchliche Zwecke" in Berlin hat einen 55 prächtige Farbenbilder umfassenden Zyklus unter dem Titel: **„Aus der Arbeit des deutschen Hülfsbundes für christliches Liebeswerk in Armenien"** hergestellt und verleiht diese Bilder nebst Textbuch (auf Wunsch auch mit Laterne) zu günstigsten Bedingungen. Größe der projizierten Bilder zweieinhalb bis vier Meter im Durchmesser. Leihgebühr für die Bilder pro Tag Mk. 2.—. Skioptikon-Apparat dazu pro Tag Mk. —.75. Für sehr große Säle (500—1000 Personen) läßt man am besten einen Beamten des Vereins mit Kalklicht-Apparat kommen.

Näheres durch Herrn P. Dietrich, Oranienstraße 104 bis 106, Berlin S.W., an den man sich mit allen diesbezüglichen Anfragen wenden wolle.

Wir bitten alle Freunde des Liebeswerkes im Orient, Vorführungen im Familienkreis, im Verein, in Missionsstunden, in öffentlichem Saal oder Kirche zu bewirken.

Druck der St. Johannis-Druckerei, Dinglingen (Baden).

Einleitung.

Liebet euch untereinander.

Wir wollen heute in einzelnen Bildern etwas aus der Leidensgeschichte des armenischen Volkes vorführen. Warum? — Damit solche unter uns, welche meinen, sie hätten es recht schwer, angesichts solcher Leiden dankbar werden, daß sie es so gut haben. Damit man ferner sehe, wie sich immer von neuem das Wort erfüllt: „Es ist Zeit, daß *anfange* das Gericht am *Hause Gottes*.“ Denn wenn auch das armenische Volk im allgemeinen geistlich tot ist, so ist es doch das Volk, das den Muhammedanern gegenüber das Evangelium vertritt. Und es gab Tausende von bekehrten, gläubigen Christen in Armenien, die gerade am meisten die Feindschaft der Türken erfahren mußten. So wollen diese armenischen Bilder für uns alle ein Ruf zur Buße sein.

Sie wollen uns andererseits auch an das apostolische Wort erinnern: „*So ein* Glied leidet, so leiden *alle* Glieder mit.“ Wir empfangen durch diese Bilder eine Vorstellung von den Leiden der armenischen Christen und von der Arbeit, die der „deutsche Hülfsbund für christliches Liebeswerk im Orient“ in Armenien thut, und damit zugleich eine Veranlassung *mit zu leiden* mit diesem Volk und diese Arbeit mittragen zu helfen mit unsern Gaben und Gebeten.



1. Blick vom Begräbnisplatz der Vorstadt Ejub auf Konstantinopel und das goldene Horn.

Der Orient wirkt auf das Gemüt von uns Abendländern fast wie ein Zauberwort. Ueppige Märchenbilder, auf duftigen Auen spielend, weckt er in unserer Phantasie; Olivenhaine und Palmen tauchen auf im Glanze eines heiteren, klaren Himmels. Und inmitten dieser Scenen wandeln die ernsten, behaglich genießenden Gestalten der Orientalen. Der Orient, der Spielplatz unserer Kinderphantasien, bleibt uns meist ein poetisch dunkles Land, zumal was jenseits des Bosporus in Kleinasien oder gar im Hinterlande Kleinasiens, in Armenien liegt.

Außer den Hafenstädten des Mittelländischen und des Schwarzen Meeres sind nur wenige Gegenden Kleinasiens bis jetzt dem Verkehr durch Schienenwege erschlossen. An den Strapazen und

Gefahren der beschwerlichen Landreise bricht sich die Sehnsucht der meisten Orientreisenden, und das Innere Kleinasiens ist für manchen ebensosehr ein unbekanntes Land als Innerafrika. Wir wollen heute von Konstantinopel aus eine Reise über die Randgebirge Kleinasiens machen, um ein Stückchen türkische Geschichte und orientalisches Leben kennen zu lernen.

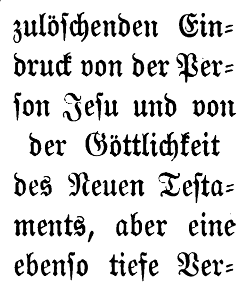
Vom Bosporus bis zum Euphrat und Tigris nennt der Türke den deutschen Wanderer „Freund“, und wie ihm der Maultier-Treiber bieder auf die Schulter klopft und versichert: „Wir sind Brüder,“ so liebt es der Beamte, bei einem türkischen Kaffee und Cigaretten vom großen Imperator Allemannias und dem großen Kanzler Bismarck sich zu unterhalten. So mögen auch wir unseren „Freunden“ ein wenig mehr Interesse entgegenbringen.

2. Moschee Laleli Djami in Konstantinopel.

Lassen Sie uns zum besseren Verständnis des Orients zunächst einen Blick in die Religion, das Innere des Mannes thun, dessen Geist dem ganzen Orient aufgeprägt ist.

Muhammed war ein Mensch mit gewaltigen, geistigen Gaben, den der Herr zu Großem hätte gebrauchen können, vielleicht zur Erweckung der ganzen, schon damals innerlich erstarrten morgenländischen

Kirche. Als Jüngling suchend nach Wahrheit, mit einem religiös tief angelegten Gemüt, erkannte er bald, wie einst Abraham, daß der Götzendienst seines Stammes Lüge sei, daß das Alte Testament die Wahrheit enthielt. Auch das Christentum lernte er kennen; er bekam einen tiefen, nie wieder auszulöschenden Eindruck von der Person Jesu und von der Göttlichkeit des Neuen Testaments, aber eine ebenso tiefe Verachtung gegen die Christen, die so wenig dem Herrn nachfolgten wie die Juden oder die Heiden. Dieser Zwiespalt führte ihn in schwere Anfechtungen und Kämpfe hinein. „Das Christentum die Wahrheit,“ „alle Christen, die er kannte, unwürdig, diesen Namen zu tragen,“ — wie war das zu reimen? Da haben sich damals schon die Zweifel in das Herz gesetzt, ob nicht vielleicht der Himmelsweg Christi zu schwer sei, ob es nicht einen leichteren gäbe.



Doch der Herr wollte ihm beistehen, um die Wahrheit zu finden. Eines Tags, als er wieder schwer innerlich zu kämpfen hatte, suchte er eine

Höhle auf zum Schutz gegen die Hitze. Nach einiger Zeit fiel er in einen Schlaf. Im Traume erschien ihm ein Engel; dieser kam ihm immer näher, es war ihm, als wollte er ihn erdrücken. Da öffnete der Engel seinen Mund und sprach: „Lies." Er antwortete dem Engel trotzig: „Ich will nicht lesen."

Damit war die Entscheidung gefallen. Muhammed verwarf den Weg Gottes, ohne ihn doch eigentlich wirklich zu kennen. Das ist grundlegend für die Stellung des Islams zum Christentum.

3. Vor einer Moschee.

Muhammed breitete mit Feuer und Schwert seine Lehre und sein Reich aus. Das religiöse und politische Ideal sind dem Muhammedaner in eins verschmolzen, auch heute noch, und heute ganz besonders.

Im Auftrage des Sultans reisen in der ganzen muhammedanischen Welt Sendboten umher, die den „Panislamismus" predigen, d. h. die Vereinigung aller Muhammedaner der Welt unter dem Scepter des Sultans. In Mekka werden die Pilger, die von Indien, dem malayischen Archipel, Rußland, China, Afrika zusammenströmen, für diese Idee gewonnen und gehen als eifrige, leidenschaftliche Verkünder des panislamischen Weltreichs in ihre Heimat zurück.



4. Der Bosporus.

Indem von den 260 Millionen Muhammedanern nur 2—3 Millionen diesseits des Bosporus in der europäischen Türkei leben, so würde es für das Schicksal des Muhammedanismus nicht viel bedeuten, wenn einmal die europäische Türkei aufhörte zu existieren. Thatsächlich war es oft drauf und dran, daß die altgläubigen Moslim in Arabien und Afrika sich von dem Sultan in Konstantinopel abwandten. Die Türken, die späten Eindringlinge, gelten den Arabern als Usurpatoren. Der Sultan kennt die Gefahr, die seiner Herrschaft von dieser Seite droht. Ist er gezwungen, der europäischen Diplomatie Konzessionen zu machen, so weiß er, daß er dadurch das Mißtrauen der altgläubigen Kreise auf sich lädt, und muß sofort suchen, ihnen wieder durch „heilige Handlungen" den Beweis seiner echt muhammedani=

schen Gesinnung zu geben. So folgen naturgemäß auf irgend welche Nachgiebigkeit gegen die Großmächte Maßregeln, voll von muhammedanischem Fanatismus.

5. Ein Derwisch (muhammedanischer Mönch) Wasser umsonst anbietend.

Wie in der römisch-katholischen Kirche die Macht des Ultramontanismus in den Orden liegt, so wird auch in der muhammedanischen Welt der Fanatismus durch die Orden gepflegt. Aus dem Munde des Ordensmeisters erhält der Ordensbruder bei seiner Einweihung den „Dikr", das dem Orden eigene „geoffenbarte Gebet", dessen ein jeder der zahlreichen Orden ein anderes besitzt. Die unaufhörliche Wiederholung dieses Gebets, begleitet von regelmäßigen Körperbewegungen, soll zu der Ekstase führen, in welcher jede Vereinigung der Bruderschaft gipfelt, einer Ekstase, in der es an brüllenden Lauten nicht fehlt, die der



verzückte Bruder, Schaum vor dem Munde, ausstößt, bis er in Ermattung zusammensinkt. In ihr soll nach und nach jede geistige Fähigkeit erlöschen, bis der Ordensbruder zum willigen Werkzeug des Meisters wird, der sich das Recht vorbehält, für ihn zu denken. „Gehorsam dem Scheikh, wie der Leichnam in der Hand des Totenwäschers“, ist das erste und letzte Gebot des Ordens. Diese Orden und Bruderschaften sind unermüdlich an der Arbeit, die Ausbreitung des Islams zu fördern und besonders in der Türkei das Eindringen europäischen Geistes zu hindern.

6. Dolma Bagdsche, Palast des Sultans am Bosporus.

Das bisher Gesagte wird nun das Folgende etwas leichter begreifen lassen. Wir kommen zu jenen traurigen Ereignissen der Jahre 1895—1898, einer der größten und grausamsten aller Christenverfolgungen, die die Welt je erlebt hat. — Es war im Jahre 1895. Nach monatelangem Drängen der Großmächte, insbesondere Englands, Frankreichs und Rußlands: die seit siebzehn Jahren den armenischen Provinzen versprochenen Reformen endlich in Ausführung zu bringen, entschloß sich der Sultan angeblich, seinen Widerstand gegen den vereinten Druck der Mächte aufzugeben und den ihm von den

Mächten aufgezwungenen Reformplan für die sechs armenischen Provinzen anzunehmen. Um die drohende Sprache Englands zu beschwichtigen, gab der Sultan überdies in einem Schreiben an den englischen Ministerpräsidenten sein Wort darauf, daß die Reformen buchstäblich und unverzüglich ausgeführt werden würden. Wie geschah das?

7. Straße in Skutari, Vorstadt Konstantinopels.

Am 30. September 1895 wünschten die Armenier der Hauptstadt Konstantinopel, dem Drängen der Mächte auf Einlösung der Versprechungen des Berliner Vertrages dadurch Nachdruck zu geben, daß sie dem Großvezier eine Petition überreichten, in der die Klagen und Forderungen des armenischen Volkes niedergelegt waren. Ein Zug von 2000 Armeniern bewegte sich durch die Straßen von Stambul auf die Hohe Pforte zu. Die Polizei war beauftragt, die Uebergabe der Petition zu verhindern, und die Behörden hatten dafür gesorgt, daß durch eine ungewöhnliche Zahl von mit Stöcken bewaffneten Türken eine energische Gegendemonstration arrangiert wurde. Es kam zu einer Schlägerei, Schüsse wurden gewechselt, und die Polizei jagte die Armenier auseinander. Etliche vom Pöbel niedergeworfen, wurden

von Gensdarmen erschossen, Arrestanten im Polizeigebäude mit Bajonetten erstochen und armenische Chans d. h. Herbergen, in der Nacht erstürmt. 500 Armenier wurden nachträglich arretiert, und eine allgemeine Panik trieb die armenische Bevölkerung in die Zufluchtsstätte ihrer Kirchen.

8. Trümmerstätte eines Massakres.

Jenes unheilvolle Ereignis in Konstantinopel war das Signal für Hunderte von Massakres (Metzeleien, mit Plündern und Brennen verbundene Blutbäder), die während der Jahre 1895—1898 Schlag auf Schlag — mit Trompetengeschmetter eingeleitet und geschlossen — in allen 6 Provinzen, denen die „Wohlthat geeigneter Reformen" zu teil werden sollte, und über diese hinaus in weiteren 4 Provinzen die christliche Bevölkerung aufs furchtbarste dezimierten und die Ueberlebenden dem Hungertode oder dem zwangsweisen Uebertritt zum Islam überlieferten. Ueber die fruchtbarsten Provinzen des osmanischen Reiches, über ein Land von der Ausdehnung Deutschlands, ergoß sich ein Strom von Blut und Verwüstung, bestimmt, ein ganzes christliches Volk in seinem Strudel zu begraben.

Wir unterlassen es, die schrecklichen Massakres zu schildern, in denen mehr als 100 000 Christen

ermordet, 2493 Dörfer geplündert oder zerstört, 568 Kirchen und 77 Klöster zerstört, 328 Kirchen in Moscheen verwandelt, 646 Dörfer zur Verleugnung Christi und zur Annahme des Muhammedanismus gezwungen, zirka 400 000 Witwen und Waisen, ein völlig ausgeplündertes Volk, dem größten Elend preisgegeben wurde.

9. Ein ins deutsche Waisenhaus zu Marasch gerettetes armenisches Mädchen.

Kein Massakre, ohne daß nicht dem Morden der Männer das Schänden der Frauen und Mädchen auf dem Fuße folgte; keine Plünderung, ohne daß Frauen und Mädchen feilgeboten, weggeschleppt, gegen Pferde und Esel als Tauschware verhandelt oder auf den Sklavenmarkt gebracht wurden. „Die Männer schlagt tot! Ihr Eigentum, ihre Frauen und Mädchen sind unser!“ Das war die Losung.

Hier setzte die Liebe der Christen ein und hat dem „deutschen Hülfsbund für christliches Liebeswerk im Orient“ die nötigen Mittel zur Errichtung von Waisenhäusern dargereicht, in denen die der Eltern beraubten jungen Mädchen und Kinder christliche Erziehung und Pflege empfangen. Unser Bild zeigt uns eins jener Mädchen, wie es im Vollgenuß der Pflege christlicher Liebe sich des Ferientages erfreut,

der ihm mit den übrigen Pfleglingen Gelegenheit zu freudiger Kurzweil im Grünen giebt.

10. Der Ararat.

Vom Gipfel des Ararat, auf dem einst die rettende Arche Noahs sich niederließ, an dessen Fuß jetzt jammernd das armenische Christenvolk daniederliegt, laß dir die ernste Gewissensfrage zu Herzen gehen: „Wo ist dein Bruder Abel?“

Du dankest Gott im Heiligtume,
Daß Er dein Werk mit Segen krönt;
Blick auf, dort wird zu Allahs Ruhme
Dein Herr und Heiland frech verhöhnt.
Dort, wo von hartgequältem Volke
Das Angstgeschrei zum Himmel dringt,
Dort steigt empor die Feuerwolke,
Die ihm ein qualvoll Ende bringt.
Verkohlte Kirchruinen trauern,
Die Steine schrein aus Tempelmauern:
Wo ist dein Bruder Abel?

Die Steine schrein und schweigen nimmer,
Bis Gott im Grimme fährt darein,
Bis Er des Mondes sanften Schimmer
Verwandeln wird in blut'gen Schein;

Dann wird aus schwarzen Zorneswettern
Sein Antlitz leuchten durch die Nacht,
Dann wird Sein Arm die Welt zerschmettern,
Die Seiner Heiligkeit gelacht.
Dann wird es durch die Lüfte schallen,
Dann wird es in die Grüfte hallen:
Wo ist dein Bruder Abel?

Auf rauchgeschwärzten Trümmerhaufen
Der hohle, bleiche Hunger thront,
Halb nackte Frau'n und Kinder laufen
Nach Brot, wo das Entsetzen wohnt; —
Wer mindert ihres Jammers Größe,
Wer lindert ihres Herzens Not,
Wer decket ihres Leibes Blöße,
Wer bricht dem Hungrigen sein Brot?
Ein christlich Volk hülflos im Staube!
O Christenheit, wo ist dein Glaube?
Wo ist dein Bruder Abel?

11. Sophien-Moschee in Konstantinopel: Vorderansicht.

Ehemals eine der herrlichsten christlichen Kirchen, bereits im Jahre 326 von Kaiser Konstantin d. Gr. gegründet, nach einem Brande durch Kaiser Justinian im 6. Jahrhundert wiederhergestellt und

mit verschwenderischer Pracht ausgestattet, wurde die Sophien-Moschee nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 ihrem jetzigen Zwecke übergeben. Trotz ihrer Ausschmückung mit moslemischen Abzeichen, die sie infolgedessen erhalten hat, wozu auch die vier angebauten Minarets gehören, ist der großartige Kuppelbau noch jetzt als ehemalige christliche Kirche deutlich zu erkennen.

12. Sophien-Moschee: Seitenansicht mit Achmedbrunnen.

Wie diese Moschee einst eine christliche Kirche war, so waren einst die muhammedanischen Länder: Kleinasien, Syrien, Afrika u. a. bedeckt mit blühenden christlichen Reichen. Jetzt herrscht dort die Finsternis des Halbmonds über das Kreuz, und um des Kreuzes willen fließt das Blut noch jetzt in Strömen. Wird es so bleiben?

Hört die Predigt einer alten Münze: In der Massakrezeit fand an einem Ort in Armenien ein kleiner Bergrutsch statt, da infolge der allgemeinen Verwirrung eine Wasserleitung in Unordnung gekommen war. Bei dieser Gelegenheit kam eine kleine Münze, die seit Jahrhunderten tief im Schutte verborgen gelegen hatte, an das Tageslicht. Diese Münze hat eine sehr wunderbare Inschrift. In

griechischen Buchstaben ist auf ihr zu lesen: JEsus, der König der Könige. Das ist eine gute Botschaft aus dem Lande des Blutes und der Thränen. Ja wahrlich, das dürfen wir trotz all des Elendes und Jammers in Armenien dennoch erleben: trotz allen Schreckens, trotz allen Widerstandes, trotz unüberwindlich scheinender Schwierigkeiten bahnt Gott den Weg für christliche Liebeswerke. Menschlich schien es ja unmöglich, im Inneren Armeniens solch Werk zu beginnen. Doch nun ist es ja Thatsache geworden.

13. Bebek am Bosporus.

Unter dem Eindruck des schrecklichen Augustmassakres 1896 in Konstantinopel gründete der deutsche Hülfsbund sein erstes Waisenhaus für armenische Kinder in der Vorstadt Skutari, von wo es aber bald nach Bebek am Bosporus verlegt wurde. Der Dampfer führt uns in einer halben Stunde von der Hauptstadt in die Bucht, an deren steilen, baumbewachsenen Ufern Bebek sich amphitheatralisch erhebt — ganz unten am Wasser die Häuser von Einheimischen, Türken wie Griechen; etwas weiter oben villenartige Bauten, von Engländern und sonstigen „Franks“ bewohnt; halbwegs die Höhe hinauf, wohin sich mühsam ein enger gepflasterter Pfad schlängelt,

von Gärten umgebene Landsitze und mitten unter ihnen das Ziel unserer Wanderung, unser Waisenhaus, weniger imponierend durch seine Schönheit, als anheimelnd in seiner altertümlichen Bauart und seiner wunderbaren Lage. Das Gebäude, zu ererkennen an dem Aufsatz auf dem Dach, stammt aus dem vorigen Jahrhundert und ist mit Ausnahme der Grundmauern ganz aus Holz errichtet. Ursprünglich Besitz eines türkischen Großen, hat es im Laufe der Zeit öfter seine Herren gewechselt. „Juden und Griechen" sind dort ein und aus gegangen, Kreuz und Halbmond haben sich darin abgelöst, und wo einst die verschwiegensten Scenen und Intriguen des türkischen Lebens sich abspielten, dort erschallen jetzt von unschuldigen Lippen deutsche Gesänge zur Ehre Gottes.

14. Waisenhaus des deutschen Hülfsbundes in Bebek.

So altertümlich und eigenartig das Haus sich von außen präsentiert, so überraschend ist seine Bauart auch thatsächlich. Während die der Seeseite zugekehrte Hauptfront ihre wohlgezählten sechs Stockwerke aufweist, tritt man von dem dem Bergabhange zu gelegenen Hofe, wo sich die Eingangshalle befindet, direkt in den — vierten Stock! Das um-

fangreiche Gebäude klebt wie ein riesiges Nest an dem Felsenabhange, mit dem es wie verwachsen ist. Hier haben 150 armenische Waisen einen lieblichen Zufluchtsort gefunden. Durch unsere Fürsorge für die Waisen wird nicht allein direkt diesen Kindern geholfen, sondern auch den einzelnen ausgeplünderten Ortschaften, in denen die Kinder herumbettelten, eine große Last abgenommen. Die in unseren deutschen Waisenhäusern aufgenommenen Waisen schliefen meist wo sie irgend einen Unterschlupf fanden, und bettelten von Haus zu Haus. Die Arbeit an den Waisenkindern ist die dankbarste und schönste. Das Schwere, das die Kinder durchgemacht haben, macht sie außerordentlich empfänglich für Liebe. Sie sind sehr anschmiegend. Wir wollen den Kindern keine hohe Bildung geben. Was vor allem fehlt, sind tüchtige Handwerker. So haben wir in Mesereh für die älteren Knaben Werkstätten eingerichtet, in denen sie Schuhmacherei, Schreinerei, Schneiderei erlernen.

15. Witwe eines armenischen Pastors, wie sie bettelnd zum deutschen Waisenhaus kam.

Sobald der Tag anbricht, klopfen auch schon allerhand Bittsteller an die Thore der Waisenhäuser. Heute, so schreibt z. B. ein Bruder, zählte ich mehr als 40 armselige Gestalten in dürftigen Lumpen, die

vor der Thür zu gleicher Zeit versammelt waren. Da sind Krüppel, Männer, Weiber und Kinder, alle thatsächlich in dringender Not, aber am bedürftigsten sind doch ganz gewiß die Waisenkinder, die kommen und flehentlich um Aufnahme bitten. Heute wurde uns ein Mädchen gebracht, das man im Chan in Charput gefunden hatte. Es hatte niemand, der für es sorgen konnte, die Mutter ist tot, dem Vater ist im Massakre der rechte Arm zerschlagen, so daß er nichts verdienen kann. So irrte das Kind obdachlos bettelnd umher. Natürlich war es in Lumpen gekleidet und mit Ungeziefer bedeckt. Wir nahmen es auf, aber wie viele müssen fortgeschickt werden, da für alle nicht Raum ist; und wie wehmütig ist es für diese Kinder, wenn sie die Waisen in unsern Häusern, die einst in gleichem Elend wie sie selbst

waren, sehen, jetzt gut gekleidet und in warmer Stube und Essen genug, sie aber müssen wieder in der eisigen Winterkälte hinaus in ihr Elend.

16. Das zerstörte Dorf Adisch.

Dies Dorf war an jähen Felsenabhängen erbaut, von denen in den Massakres die kleinen armenischen Kinder hinuntergeschleudert wurden. Aber im allgemeinen wurden die Kinder lebend gelassen. Wo bleiben sie, da die Häuser zerstört sind?

In Marasch kam eines Morgens ein Mädchen ins Waisenhaus, das im Freien übernachtet hatte; daß es nicht erfroren war, ist ein Zeichen, wie abgehärtet es schon war, aber es war doch ein Bild des Jammers, als es zitternd und klappernd vor Frost zur Thüre hineinkam. Ein anderes, kleines Kind wurde ins Waisenhaus gebracht, dem beide Füße im Massakre zerbrochen waren, so ist es lahm geblieben. Vielleicht den jammervollsten Anblick bieten die Kinder, die noch tiefe Narben vom Massakre her haben oder verkrüppelte Glieder. Da hat eins eine tiefe Narbe quer

über dem Gesicht von einem Säbelhieb, dem andern fehlt ein Auge, dort ist die Hand verkrüppelt. Und nun welch' eine Wohlthat für die Hunderte von Kindern, in dem geordneten Hauswesen eines Waisen-hauses verpflegt und erzogen zu werden.

17. Stickerei-Industrie zur Unterstützung Notleidender.

Der deusche Hülfsbund läßt nach dem Grund-satz „Nicht Almosen sondern Arbeit“ von solchen armenischen Frauen, denen nichts geblieben ist, wundervolle orientalische Stickereien auf Atlas, Leinwand, Brussagaze u. s. w. anfertigen, die in Deutschland bereits einen außerordentlichen Beifall und Eingang gefunden haben. Man kann Stickereien von 50 Pfg. bis gegen 200 Mk. haben. Der Hülfs-bund richtet solche Industriewerke fast auf allen Stationen ein. Einer der deutschen Angestellten schreibt darüber:

„Herzlichen Dank möchte ich hiermit allen freund-lichen Gebern im Namen der Notleidenden in Marasch sagen. Im Februar bekam ich 200 Mk. von einem unbekannten Geber zur Verteilung an Hungernde. Da nun Geld spenden nicht immer das Ratsamste ist, gab ich Beschäftigung. 14 armen Witwen gab ich die Sommerkleider unserer Waisen-Kinder zu

nähen, und eine ganze Anzahl Witwen bekamen Baumwolle zum Spinnen. Die armen Witwen wurden so froh und dankten so viel, daß wir ihnen Arbeit und nicht nur Geld geben, denn dadurch kommen sie aus ihrer Apathie heraus. Die jetzt gesandten 2000 Franks werden größtenteils auch in dieser Weise verwertet. Wir beschäftigen jetzt 200 bis 250 Witwen. Eine Summe habe ich zurückbehalten, dafür will ich intelligenten jungen Witwen Unterricht geben lassen in den orientalischen Stickereien. Dann haben wir auch wieder den Vorteil, gute Handarbeit nach Deutschland liefern zu können."

18. Türkische Holzhauer im deutschen Waisenhaus zu Bebek.

Die Ankunft der türkischen Holzhauer im Waisenhaus verbreitet unter den armenischen Waisen jedesmal einen panischen Schrecken, da ihr rohes Benehmen sie an die während des Massakres durchlebten Schrecknisse erinnert.

Einige Waisen weinen dann laut. Der auf dem Bilde an der Ecke stehende, der so selbstbewußt die Hand auf die Brust legt, rühmt sich ein Chazi zu sein, weil er bei dem Massakre im Jahre 1897 in Bebek mehrere Armenier mit der Axt erschlagen hat.

19. Armenische Waisen im deutschen Waisenhaus in Bebek.

Der „deutsche Hülfsbund für christliches Liebeswerk im Orient" hat die Einrichtung getroffen, daß, wer in Deutschland jährlich das Pflegegeld von 150 Mark für ein armenisches Waisenkind aufbringt, Pflegeelternrechte an dem Kinde hat, und die Waisen lieben diese ihre Versorger in Deutschland als ihre, ihnen von Gott neugeschenkten Eltern.

Rührend ist vielfach die Freude dieser armen Waisen, daß sie, obwohl ihre Eltern erschlagen sind, nun doch wieder Eltern haben; rührend ist es auch, wie innerlich viele deutsche Pflegeeltern ihr Verhältnis zu diesen ihren fernen Kindern fassen und wie sie nicht nur die jährliche Pflegesumme zahlen, sondern das Kind lieb haben und für dasselbe sorgen, und ich weiß nicht, ob die Freude größer ist, wenn in Armenien im Waisenhaus ein Brief von der Mutter in Deutschland, oder wenn in Deutschland ein Brief von dem armenischen Kind ankommt; nur so viel weiß ich, daß es in unseren Waisenhäusern in Armenien für alle Kinder ein Festtag ist, wenn eins von ihnen einen Brief vom Vater oder der Mutter aus Deutschland hat.

20. Patriarch Jsmirlian.

Dieser würdige Mann war bei Beginn des Massakres Patriarch in Konstantinopel. Weil er laut seine Stimme gegen die türkischen Grausamkeiten erhob und Gerechtigkeit verlangte, wurde er nach Jerusalem verbannt.

Die armenisch-gregorianische Kirche, über die wir hier kurz ein Wort sagen wollen, ist begründet durch Gregor Illuminator d. h. den Erleuchter — Krikor Lusavorich —, nach dem sie die „gregorianische" heißt, um das Jahr 300 und hat sich seit 491 von der übrigen christlichen Kirche getrennt.

21. Armenische Kathedrale in Etschmiadsin.

In den Lehren und Gebräuchen hat die armenische Kirche viel Aehnlichkeit mit der katholischen Kirche. Sie hat 7 Sakramente, von denen Taufe, Firmelung, letzte Oelung und heiliges Abendmahl schon den Säuglingen gespendet werden. Die kirchlichen Zeremonien, Reliquien- und Bilderverehrung spielen in der armenischen Kirche eine ähnliche Rolle, wie in der katholischen; in der Praxis treten hierbei freilich die Mißbräuche nicht so in den Vordergrund; vor der katholischen Kirche hat sie vor allem das voraus, daß sie die Bibel respektiert

und niemandem das Wort Gottes wehrt. In den Gottesdiensten finden sehr viele Schriftvorlesungen statt; Predigten sind selten, da die Ortspfarrer keine halten, sondern nur die höheren Geistlichen. Der Bischof predigt einmal jährlich in jeder Kirche seines Sprengels. Das Weihnachtsfest fällt bei den Armeniern nach urchristlicher Sitte mit dem Epiphaniasfeste zusammen.

22. Armenisches Kloster in Sis.

Die armenisch-gregorianische Kirche hat drei Patriarchen; davon ist einer in Jerusalem, einer in Sis in Cilicien; beide aber sind abhängig von dem Patriarchen von Konstantinopel, der das geistliche und politische Haupt aller Armenier in der Türkei ist. Er hat nicht nur Kirchen- und Schulwesen zu leiten, sondern sogar für die Steuerzahlung der Armenier ist er der türkischen Regierung verantwortlich. Durch ihn müssen die Armenier alle ihre Prozesse führen, durch ihn bekommen sie ihre Pässe u. s. w.

23. Gregorianische Priester.

Die armenisch-gregorianische Kirche hat zwei Klassen von Geistlichen: die niedere Klasse, deren Mitglieder verheiratet sein müssen, und die höhere

Geistlichkeit, unverheiratet, die in den Klöstern ausgebildet ist und auch meist in solchen ihre Wohnung hat.

Die Erzbischöfe haben nicht wie in der römischen Kirche schöne Paläste und großen Hofhalt; der Erzbischof Krikori z. B., der Präsident der armenischen Generalsynode, der warme Freund unseres Waisenhauses, wohnt in dem Hofe, welcher die Kirche von Kurutschesme umgiebt, in zwei einfachen Stuben, die von diesem Hofe abgehen; eine ist seine Schlafstube und eine seine Empfangsstube, welche letztere nur mit einem Teppich und einigen einfachen Divans möbliert ist. Er ist ein einfacher, schlichter Mann, der seinen Heiland lieb hat.

Pause.



24. Reisekarawane in Armenien.

Als in Deutschland durch das unscheinbare Blättchen „Für Alle“ und durch „Die christliche Welt“ die ersten wahrheitsgetreuen Berichte über die türkische Christenverfolgung bekannt wurden, machten sich im Dezember 1896 drei junge Deutsche, die Herren Max Zimmer, Lehrer Ehmann und

Dr. med. Härle, ausgerüstet mit den Liebesgaben deutscher Christen, auf, um den hülflosen Waisen, den obdachlosen und hungernden Brüdern zu Hülfe zu eilen. Zwanzig Tagereisen weit drangen sie in das Innere Kleinasiens vor, wo es weder Eisenbahnen noch Postkutschen giebt. Unser Bild zeigt uns die unterwegs von Herrn Zimmer aufgenommene Photographie der Reisekarawane, auf dem Markt in Tokat rastend. Während in ihrem Rücken die Massakres weiter tobten, gingen sie vorwärts, rettend, was noch zu retten war, unter keinem irdischen Schutz, aber unter dem Schutz des lebendigen Gottes.

25. Kurdische Maultiertreiber.

Da sehr wenige Wege im Innern Kleinasiens so gut sind, daß man mit Wagen auf ihnen fahren kann, werden fast alle Lasten auf Maultieren oder Kamelen transportiert. Die Maultiertreiber machen

daher gute Geschäfte, noch bessere die Besitzer der Chans, der Rasthäuser, bei denen sie einkehren. Die Chans sind meist im Innern recht primitive große Erdhütten, an der Seite einige kleine Verschläge als „Logierzimmer" für Reisende, in der Mitte ein großer Raum für die Kamele und Maultiere mit ihren Lasten. Nach Sonnenuntergang sind die Chans gedrängt voll, und um ein Feuer sitzen in einer Ecke die Maultiertreiber, bereiten sich ihre Mahlzeit, zanken sich oder lauschen einem



Erzähler, der die alten Märchen zum tausendsten Mal erzählt.

Nur wenige der Maultiertreiber sind Kurden. Für solche friedliche Beschäftigung haben diese von

Raub und Krieg lebenden Stämme keine große Neigung. Aber außerhalb des eigentlichen Kurdistan sind manche Kurdendörfer, die eine durchaus seßhafte, friedliche Bevölkerung haben.

26. Flußübergang im Orient.

Ein Flußübergang in dortigen Gegenden ist eine zeitraubende, oft nicht ungefährliche Arbeit, da es nur wenige Brücken giebt, die den tiefen Euphrat überspannen. Solange man in einem Flusse noch Grund hat, muß man mit dem Maultier durchs Wasser. Daß die Gepäckstücke, welche zu beiden Seiten des Tieres herabhängen, dabei durchnäßt werden, läßt sich nicht vermeiden, wenn man sie nicht einzeln von Männern hinübertragen läßt.

Am Euphrat ist die einfache Uebergangsart unmöglich, da der Strom zu tief und zu reißend ist. Etwa so breit wie der Rhein bei Mainz liegt der mächtige Fluß vor uns. In Eile drängen sich die Fluten, als wollten sie das tiefgegrabene Bett noch viel mehr ausspülen. Eine schwanke Fähre liegt am Ufer. Die Pferde werden ausgespannt und zunächst die Wagen im Boot aneinandergeschoben. Ein schmaler Gang bleibt auf der einen Seite der Wagen noch frei. Dahinein werden die Pferde getrieben.

Die Kinder müssen in die Wagen kriechen, und die anderen Personen drängen sich zwischen die Pferde oder lassen sich auf dem Rande der Fähre nieder. Auch auf dem hohen Sitze des Steuermannes sind noch einige Sitze. Endlich tritt Ruhe ein. Die Bretter des vollbepackten Kastens scheinen sich zu biegen. Ein kleines Bangen kann einen wohl beschleichen, wenn man auf die stürmenden Fluten des Stromes blickt, auf den man sich in den schwerfälligen, unbeholfenen Booten hinauswagt. Nun werden die Stricke gelöst und mit Hülfe der Ruder die Fähre abgestoßen.

27. Missionsstation in Charput.

Unsere 3 deutschen Reisenden, von denen wir vorhin hörten, daß sie mit Liebesgaben in das Innere Armeniens zu den Hauptschauplätzen der Massakres vordrangen, machten in Charput zwischen dem oberen Euphrat und Tigris Halt.

Die Bevölkerung in Charput besteht aus Türken, Kurden, Armeniern und Jakobitischen Syrern. Die Muhammedaner haben in Charput eine sehr berühmte Hochschule. Auch eine amerikanische Missionsstation befindet sich hier, deren Gebäude wir auf dem Bilde sehen, soweit sie nicht im Massakre zerstört sind.

28. Ein zerstörtes armenisches Dorf.

Von Charput berichtet Herr Lehrer Ehmann: „In einem elenden Zustand fanden wir zum teil die vor kurzem noch blühenden Ortschaften. Wie viele Kranke lagen auf blanker Erde! Die Kurden



hatten alles erbrochen, mitgenommen, die Häuser zerstört, das Vieh sämtlich weggetrieben. Gleich wie wir kamen, kam eine Schar Waisen aus einem Dorf in der Nähe. Das Herz mußte einem bei dem Anblick dieser armen Geschöpfe wehe thun. Es war ein kalter Morgen, in den Straßen lag der Schnee; in elende Lumpen gehüllt, zum teil

barfuß, einige am ganzen Leibe vor Kälte zitternd, den Stempel tiefsten Schmerzes, tiefster Not, gänzlicher Verlassenheit und Verkommenheit auf ihren Gesichtern tragend — so standen sie im Hofe. O mein Herz wogte in diesem Augenblick von mitleidiger Liebe, und es wäre mir eine Lust gewesen, wenn ich sie gleich hätte in ein Haus aufnehmen und verpflegen können."

29. Ruinen einer altassyrischen Burg auf dem Paluberge.

Von Charput ritten unsere Deutschen einige Tagereisen ostwärts nach dem abgelegenen, aber durch die Massakres besonders hart mitgenommenen Paludistrikt. Unser Bild zeigt uns Herrn Zimmer auf den Ruinen einer altassyrischen Burg auf dem Gipfel des Paluberges.

Palu ist eine große Stadt und Sitz eines Kaimakams d. h. Landrats. Es liegt am rechten Ufer des Murad Su (Euphrat), der es auf drei Seiten umfließt. Die Stadt ist an den Seiten eines spitz zulaufenden Hügels erbaut, der steil emporsteigt.

Von dem Gipfel des Berges aus genießt man eine schöne Aussicht und ein wenig weiter unten erblickt man roh gearbeitete Mauern, die eine

Zitadelle bilden. Innerhalb dieser Mauern wurden die Genossen des Kreuzfahrers Jocelyn von Courtnay 1112 wahrscheinlich gefangen gehalten. Auf der Nordseite des Felsens befindet sich eine Tafel, die eine Inschrift in Keilschrift enthält. Unter der



Tafel sind drei Reihen von Zimmern, die in Felsen gehauen sind. Wahrscheinlich sind es die Grabstätten der Prinzen von Palu. Eine Reihe, die von vielen Pilgern besucht wird, ist der Sage nach der Wohnort des armenischen Heiligen Mesrop gewesen, der 406 n. Chr. das armenische Alphabet erfand und die Bibel in jene Sprache übersetzte.

30. Ruinen des Klosters in Tschunkusch.

Bei der Arbeit im Paludistrikt kam Herr Zimmer auch nach Tschunkusch, wo er die Ruinen des Klosters photographierte, die hier im Bilde zu sehen sind. Der Ort war so gründlich zerstört, daß die früheren Einwohner nicht mehr die Grenzen der Straßen und Grundstücke festzustellen vermochten.

Zu unserer großen Freude konnte die ganze Arbeit in Palu und seinen 42 Dörfern von deutschem Gelde bestritten werden. Monatelang wurden 8000 Seelen (Witwen und Waisen) dieses umfangreichen Bezirks mit Nahrung versehen. Im ganzen umfaßt das Gebiet gegen 12000 armenische Christen, von denen einige keine Unterstützung bekamen.

31. Wiederaufbau zerstörter Häuser im Paludistrikt.

Außerdem, daß unsere deutschen Freunde in den Ortschaften Getreide und andere Nahrung den Hungernden austeilten, verteilten sie auch Ochsen, damit sie wieder ihren Acker bestellen könnten, und verhalfen ihnen zum Aufbau der Häuser, so daß in Palu alle Obdach fanden. Da die Häuser aus an der Sonne getrockneten Lehmziegeln erbaut werden, die die Leute selber anfertigen, bezahlten wir ihnen

nur das Holz für das flache Dach. Es werden nämlich, wenn die vier Mauern der sehr einfachen Häuser fertiggestellt sind, darüber ziemlich dicht Balken gelegt, über diese eine Schicht von Reisern und auf diese Erde, die dann ganz fest gewalzt wird; das ist das Dach. So entfalteten unsere Brüder bald ein weit verzweigtes Hülfswerk, durch das Zehntausende am Leben erhalten und mit neuem Lebensmut erfüllt wurden.

32. Armenischer Friedhof in Adisch.

Die Bewohner des Dorfes Adisch hatten namentlich unendlich zu leiden. Zur Zeit des Massakres wurde hier eine große Anzahl der armenischen Bevölkerung vors Dorf hinaus in ein Thal geführt, wo sie sich niedersetzen mußten, worauf sie abgeschlachtet wurden, etwa 55 an der Zahl. Hernach wurde ein Massengrab gegraben, an Seilen wurden sie zum Grabe geschleppt und miteinander in dem Massengrab beerdigt. Ein großer Teil des Dorfes ging in Flammen auf.

Obwohl seit dem Massakre schon 2½ Jahre verflossen sind, ist zum Aufbau neuer Häuser noch nichts geschehen. Vor dem Massakre wohnten etwa 600—800 Armenier in diesem Dorfe — jetzt noch etwa 240. Viele wurden erschlagen, — andere starben aus Furcht, — viele Familien zogen weg nach anderen Orten oder nach Amerika. Die gregorianische und die protestantische Kirche sind abgebrannt und bis jetzt noch nicht aufgebaut. Die Gemeinde hat weder einen Pfarrer noch einen Priester; sie ist völlig verwaist. Aber eben deshalb ist es ja unser Arbeitsfeld. Das Arbeitsfeld ist sehr groß, aber wenige sind der Arbeiter.

33. Schuhmacherei in einem Waisenhause des Hülfsbundes.

Anfangs war Charput der Hauptsitz unserer Waisenarbeit am Euphrat; diese wurde aber am 1. Juni 1897 nach dem nahegelegenen Mesereh verlegt. Während Charput hoch und kahl liegt, ist Mesereh reizend in lauter Gärten gebettet. In Mesereh und Umgegend sind jetzt etwa 500 Waisenkinder in deutscher Pflege. Um 500 Kinder ordentlich zu verpflegen, für Unterricht und Erziehung zu sorgen, dazu gehört schon ziemlich viel. Den Mittel-

punkt der Arbeit, das Hauptquartier, von dem aus alles geleitet wird, bildet das große Knabenwaisenhaus in Mesereh. Es sind mehrere Gebäude, die an der Ecke von den zwei Hauptstraßen liegen. Mit diesem Knabenwaisenhaus, in dem 144 Knaben wohnen, sind die Werkstätten verbunden, in denen



die älteren Knaben in Schuhmacherei, Schreinerei und Schneiderei unterwiesen werden. Etwa fünf Minuten weiter in einer Nebenstraße liegt das große Mädchenwaisenhaus mit 110 Mädchen und das Krankenhaus. In diesen drei Häusern wird die Arbeit von den deutschen Geschwistern persönlich geleitet. Außerdem bestehen eine Anzahl kleiner Waisenhäuser, denen armenische Hauseltern vorstehen.

34. Ueberrest einer einst glücklichen angesehenen Familie, wie er im deutschen Waisenhause Aufnahme fand.

Alle diese Waisenkinder erlebten während der Metzeleien Schreckliches. Einige haben schlimme Wunden von Schüssen oder Stichen. Ein kleines



Mädchen und ihr Bruder sahen, wie ihr Vater und Mutter und ihr ältester Bruder getötet wurden, während sie selbst verwundet zurückblieben. Das kleine Mädchen ritt alsdann mit blutender Wunde 12 Stunden weit auf einem Kamel, ihren kleinen Bruder in den Armen haltend, mit über

300 Frauen und Kindern, welche die Soldaten nach Marasch trieben. Ein anderes Geschwister-paar gehörte einer großen, wohlhabenden Familie an, die alle unter einem Dache lebten. Siebzehn Glieder derselben wurden getötet, während diese beiden Kinder von den Türken während drei Monaten gefangen gehalten wurden. Manche Eltern starben den Hungertod, während andere dem Typhus erlagen.

Vor einigen Tagen kam eine Schar Kinder mit Kot bedeckt, schrecklich schmutzig, in Lumpen gehüllt, vor Kälte und Elend zitternd und weinend, gerade im Augenblick, wo 25—30 reinliche, warm gekleidete, heitere, glücklich aussehende Kinder aus unserer Schule kamen. Es war ein greller Gegensatz.

35. Strickschule im Waisenhaus.

Wir wollen einen Blick in die Arbeit der Waisen thun, denn alle sollen tüchtig und christlich arbeiten lernen.

Da wir für den Winter Strümpfe brauchen (den Sommer über gehen alle Kinder ohne Strümpfe), so haben wir Wolle ausgelesen, die die Knaben spinnen sollen, um hernach aus dem Garn Strümpfe zu stricken. Einige Knaben haben wir bereits, die das Spinnen verstehen; sie haben es in ihren Dörfern

gelernt, und geschickt wissen sie die Spindel zu drehen und den Faden gleichmäßig zu ziehen.

Einige unserer Mädchen haben in dem Hofe ein großes weißes Tuch ausgebreitet und in dessen Mitte einen runden Tisch gestellt, auf dem Waizen



ausgeschüttet ist, den sie von Unkrautsamen reinigen sollen. Teils auf niederen Stühlchen, teils auf dem Boden sitzend, verrichten sie ihre Arbeit. Ein Mädchen fällt uns durch seine gefärbten Hände auf. Innere Handfläche, Fingernägel und Knöchel sind rot angestrichen. Man findet dies bei Mädchen und Frauen sehr oft, und es gilt als Zierde, rote Fingernägel und eine rote Handfläche zu haben.

Wie schön sind die Abende in den deutschen Waisenhäusern! Im Sommer schlafen die Waisen auf den Dächern. Es ist sehr lieblich, am Abend dort hinauf zu steigen und die ganze kleine Schar unter unserem köstlichen Sternenhimmel dort ruhen zu sehen, Lager an Lager.

36. Armenische Lehrer im Waisenhause beim Essen.

Es ist Mittag. Die Glocke läutet. Sie wurde wohl früher aus irgend einer Schule oder einem



Kloster gestohlen und später an uns verkauft. Die Kinder eilen zu dem großen, aber dunkeln Speise=saal, dessen Decke von drei gewaltigen rohen Holz=stämmen auf mächtigen Säulen getragen wird. Die 100 Knaben und deren Lehrer haben sich alle

versammelt, jedes an seinem Platz — ein gemeinsames Gebet — und das Essen beginnt. Mit hinten übereinandergeschlagenen Beinen sitzen alle auf dem Lehmboden, der mit billigen Bodenteppichen bedeckt ist. Gabeln haben sie nicht, da die Kinder an das Essen ohne Gabeln gewöhnt sind und ihre Finger derart geschickt als Gabeln zu gebrauchen wissen, daß sie Gemüse ganz nett mit den Fingern zu essen verstehen und zwar in der Weise, daß sie von dem Brot, das in langen, ganz dünnen Fladen gebacken wird, ein Stücklein abbrechen, mit demselben in den Teller tauchen, das Gemüse auf dasselbe bringen, mit den Fingern beides zusammenhalten und also die Speise zum Munde führen. Daher die Sitte, stets bei dem Essen die Hände zu waschen. Zum Essen von Suppe oder Milch werden Holzlöffel gebraucht. Nach dem Abendessen haben die Kinder wie auch morgens ihre Andacht.

37. Deutsches Krankenhaus in Meserch.

Auch eine sehr arme Witwe von Berchi in dem Vilajet Erzerum wurde ins Waisenhaus aufgenommen. Sie wurde in dem Massakre schwer am rechten Schulterblatt verwundet, und die Wunde konnte bis jetzt nicht geheilt werden. Ihr Mann wurde erschlagen. Schon den ganzen Sommer und

Herbst irrte sie bettelnd durch die Straßen von Meſereh, und empfing auch einige Male Unterſtützung; nun kam die kalte Jahreszeit und die Frau mußte mit ihrem ſchwer verwundeten Arme von Haus zu Haus gehen, an dieſer und jener Hausthür lange wartend ſtehen, um etwas aus mitleidigen Händen



zu empfangen. Eine alte Jacke deckte ſie über ihren verwundeten Arm, und wenn ſie zum Waiſen=hauſe kam, bat ſie um Erbarmung, man möchte ſie doch aufnehmen. Das war der Anfang zu unſerem Witwenhaus und zu unſerem Krankenhaus. Beide Häuſer ſind jetzt vollbeſetzt und eine Stätte vielen Elends aber auch dankbar empfundener und fröhlich ausgeübter Liebesarbeit.

38. Marasch.

Marasch ist Poststation ersten Ranges mit schönen Bazars und bedeutendem Handel in kurdischen Teppichen, Decken und gestickten Gewändern. Die Hälfte der Bevölkerung ist armenisch, doch wird das Armenische nicht allgemein gesprochen. Die Häuser sind gut gebaut. An dem Abhang unterhalb der Stadt sind noch die Umfassungsmauern eines römischen Lagers sichtbar, sowie einige Gräber und griechische Inschriften. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wurde Marasch von den Kreuzfahrern unter Gottfried von Bouillon eingenommen, späterhin wurde es eine wichtige Stadt in dem Cilicischen Königreich Klein-Armenien. Im 14. Jahrhundert kam es in die Hände der Aegypter. Während des türkisch-griechischen Krieges war es 16 Monate lang das Hauptquartier von Ibrahim Pascha, bei dem sich Graf Moltke befand. Es ist berühmt als Geburtsort des Patriarchen Nestorius und des großen byzantinischen Kaisers Leo III., des Isauriers. Auch eine große jesuitische Anstalt ist hier.

39. Armenische Witwen.

Die Einwohner von zwölf Dörfern im Norden und Westen von Marasch hatten sich beim Beginn

der Unruhen nach dem Flecken Furnus geflüchtet in der Absicht, von dort in die Berge von Zeitun zu fliehen. Etwa 4000 Personen waren so beisammen, als sie sich eines Morgens plötzlich von Soldaten umringt sahen. Ein furchtbares Morden begann, aus dem nur 380 Frauen und Kinder übrig blieben, die nach dem blutigen Werk auf einen Haufen gesammelt, von den Soldaten zwei Tagereisen lang wie eine Herde von Schafen nach Marasch getrieben wurden. Viele konnten in unsere Häuser aufgenommen werden. Die Fürsorge für die Witwen hat sich besonders nötig und segensreich herausgestellt. Alle Insassen unseres Witwenhauses sind so recht arm und elend, daß man selten soviel Not auf einem Platz sieht: eine ist blödsinnig, eine gichtbrüchig, verschiedene blind oder halbblind. So weit es geht, beschäftigen sie sich mit Spinnen und einige können auch beim Waschen etwas helfen. Die meisten aber bedürfen selbst vieler Pflege.

40. Drei Gerettete.

Die großen sind Brüder; ihr Vater wurde beim Massakre erschlagen, noch nicht ganz tot vor das Dorf hinaus geschleppt und dort begraben. Die Mutter der Kinder wurde entführt, und so blieben

sie allein zurück. Der Gefahr, zum Uebertritt



in die muhammedanische Religion gezwungen zu werden, entgingen sie durch Flucht. Vor der Aufnahme in unser Waisenhaus haben sie ein kümmerliches Dasein gefristet. Aber nun sind sie so anhänglich und so glücklich, daß wir uns über die Knaben recht freuen.

41. Zwei Schwestern im Waisenhaus.

Herr Lehrer Ehmann schreibt aus Mesereh: „O, all die Liebe Gottes, welche den Kindern in der Liebe der Pflegeeltern, die von Deutschland aus für sie sorgen und mit ihnen korrespondieren, entgegengebracht wird, ist eine Macht, die die Herzen zerschlägt, sie nach Gott fragen lehrt, sie erfreut und tröstet. Wir vermögen es nicht in Worten auszudrücken, wie sehr sich unsere Kinder freuen, wenn Briefe aus Deutschland kommen. Eben die in unserem Werke thätige Liebe gleicht so sehr der Liebe Jesu, die sich dem einzelnen widmet, mit dem einzelnen verkehrt, mit dem einzelnen spricht, sich

für den einzelnen interessiert. Da kommt ein Brief aus Deutschland für mich, da sendet man Geld für



mich, da fragt man mich, da tröstet man mich, da wird mir ein Versorger, ein Vater gegeben. Diese Versorgungen wirken gewaltsam auf die jugendlichen Herzen ein, und die Thüren unserer Häuser thun sich immer mehr dem Herrn auf, — Er erfüllt unsere Anstalten mehr und mehr mit Seinem Geiste."

42. Das Waisenhaus des deutschen Hülfsbundes in Marasch.

„Marasch," schreibt die Leiterin unserer deutschen Arbeit dort, „scheint einer herrlichen Zeit entgegen

zu gehen. Der Herr schickte einen Hunger, nicht nur nach Brot und Wasser, sondern nach dem lebendigen Gott! Seit einiger Zeit sind täglich Gottesdienste und Gebetsstunden. Die Gottesdienste werden außerhalb der Kirche in dem Hof gehalten; Tausende von Menschen kommen. Es läßt sich auch manch liebliche Geschichte erzählen, wie auch die Muhammedaner gespannt sind, von Jesus zu hören. Ich kann in letzter Zeit nicht durch die Straßen gehen, ohne daß man mich bittet, in ihre Häuser zu kommen und nach ihren Kranken zu sehen. Gestern Morgen kam eine junge Türkin zu mir und sagte: „Wir haben gehört und gesehen, Du gehst in andere türkische Häuser, warum kommst Du nicht zu uns?“ Ich ging mit ihr, da war ihre alte Mutter krank, nun traf ich unsren Hausarzt und ging mit ihm zu ihr. Am Abend brachte ich ihnen etwas Medizin, da sagten die Frauen: „Gehe nicht wieder von uns, bleibe in unsrer Stadt und hilf uns.“

43. Ein Ritt ins Gebirge über den Euphrat.

Eine vom Hülfsbund ausgesandte deutsche Lehrerin in Armenien schreibt von solchem Ritt: „Wir ritten am 10. März nachmittags um 1 Uhr fort; die

erste Strecke war schön, bei warmem Sonnenschein in der Ebene. Beschwerlich ist das Reisen, besonders wenn man Flüsse passieren muß. Wenn die Pferde noch gründen können, so kann man auf dem Rücken seines Pferdes bleiben, was noch sehr angenehm ist, sonst muß man sich auf den Rücken eines Hamals (Lastträgers) setzen, und die Fahrt ist immer etwas unsicher. Der Fluß war etwas angeschwollen, aber ich konnte doch auf meinem „Derwisch“ bleiben, obgleich er öfters den Grund verlor, und ich in schaukelnder Bewegung im Sattel sitzen mußte. Wie wir die Ebene verließen, bekamen wir auch noch Schneesturm und es war eisiger Wind. Abends 6 1/2 Uhr erreichten wir unser Ziel und wurden auf das herzlichste von dem dortigen Badwelly (Pastor) und seiner Frau aufgenommen. Es währte nicht lange, so saßen wir mit der Familie gemütlich um einen Mangal (Kohlenbecken). Die Badsche (Schwester) machte uns heißen Thee, aber unser Essen hatten wir uns selber mitgebracht, denn der Badwelly ist sehr arm.“

44. Aram.

Unser 200stes Waisenkind in Mesereh. Es ist Aram. Die Schwester Arams befindet sich schon lange in unsrem Waisenhause. Aram aber irrte

bis jetzt heimatlos durch die Straßen und suchte sein Brot durch Betteln. Der freie Marktplatz bildete seine Nachtherberge und zur Winterszeit suchte er in Ställen seine Zuflucht. Aram ist arm — sehr arm — doppelt arm. Er besitzt nichts als die Lumpen, die er auf seinem Leibe trägt. Dazu ist er noch krank. Aram ist jedoch auch geistlich arm, verroht und hat viele Unarten an sich, die er sich bei seinem wilden Leben angeeignet hat. Wie Aram irren noch große Scharen heimatloser Kinder umher. Gedenkt ihrer!

45. Amasia.

Amasia ist die landschaftlich schönste Stadt in Anatolien. Sie liegt in einer tiefen Schlucht, durch welche der Jeschil-Irmak fließt. Ober- und unterhalb der Stadt befindet sich eine solche Fülle von Gärten, daß die Seldschukken sie das „Bagdad

größten Teil auf dem rechten Ufer, wo sie den Hügel bis zu einer Höhe von mehreren 100 Fuß bedecken. Auf dem linken Ufer erhebt sich eine hochragende Klippe, die von einem Schloß gekrönt wird, das Erinnerungen an alle geschichtlichen Epochen enthält von den Königen von Pontus an. Ein merkwürdiger Gang führt mitten durch den Felsen zu einer großen Quelle von kristallhellem Wasser.

Die moderne Stadt hat dem verstorbenen Zia Pascha, dem Dichter der jungtürkischen Partei, viel zu verdanken, der die Straßen trocken legte und einen großen fürstlichen Palast erbaute. Auch einige Deutsche haben durch ihre Unternehmungen den Wohlstand der Stadt gefördert. So gründeten sie vier Dampfmühlen und eine Streichholzfabrik und führten viele Verbesserungen ein. Früchte gedeihen dort vortrefflich und der große Amasia-Apfel, der englischer Herkunft ist, wird in Konstantinopel sehr geschätzt. Der dort bereitete Wein ist ebenfalls gut, und der Weizen, den die Umgegend liefert, ist von der feinsten Sorte. Die Bevölkerung besteht aus einer großen armenischen Gemeinschaft, einigen Griechen und vielen Kisilbash.

46. Deutsche Ziegelei auf der Kolonie des deutschen Hülfsbundes „Atta-Bey“ bei Amasia.

Es warten unser, wenn unsre Waisen heranwachsen, noch viele und große Aufgaben. Jeder, der mit Kindererziehung einigermaßen vertraut ist, weiß, daß die Kinder mehr Sorge und Kosten verursachen, wenn sie einmal aus dem Hause treten,



als solange sie noch daheim sind. Unsre fürsorgliche Frage ist: „Was soll aus diesen Waisen werden?“ Wir werden noch viel zu schenken und zu thun bekommen, bis sie einmal zur Fahrt ins Leben ausgerüstet allein ziehen können, um ihr tägliches Brot zu verdienen, besonders da sie Knechte sein müssen. Nun hat der Hülfsbund unterdessen in der fruchtbaren Gegend von Amasia ein Stück Land angekauft und dort ein Arbeitsfeld für Landwirte und Handwerker gegründet, um den den Waisenhäusern entwachsenden Waisen ein Heim zu bereiten.

Etwa sechs Stunden Wegs von Amasia entfernt liegt das Gut Atta-Bey. Schon auf der Hälfte des Weges ist es mit seinen drei großen Ulmenbäumen in der Mitte des Tscheckereckthales erkenntlich. Zwischen Fluß und Landstraße hat das Gut eine Breite von zwei bis vier Kilometer, während die Länge etwa sechs Kilometer beträgt.

47. Schreinerwerkstatt eines deutschen Waisenhauses.

Gehen wir ein wenig in die Werkstatt des Schreiners. Hier führt ein Schlesier, Bruder Schütz, das Regiment; er steht am Rande des Bildes; neben ihm nach innen der deutsche Leiter der Paluarbeit, Lehrer Jakobs.

Die Arbeit unserer Lehrjungen ist freilich noch nicht sehr viel; wohl können sie alle hobeln und so die Bretter glätten, und aus den Abfällen fertigen sie Wagen und Tische als Spielzeuge für unsre Kleinen an. Doch sind auch schon Tische, Schränke und Bänke, ja sogar eine Kanzel angefertigt. Auch Schuhmacher und Schneider haben Lehrjungen. Soweit die Knaben außerhalb der Schulzeit keine Arbeit haben, dürfen sie spielen, und unser Hausvater, Báron d. h. Lehrer Ohannes, versteht es sehr gut, sich, wenn er Zeit hat, mit

den Kleinen abzugeben, und unsre deutschen Knaben würden sich freuen, wenn sie die netten Spiele unserer armenischen Waisen hier sehen würden.

48. Nasely Subbakian, bei der Aufnahme ins Waisenhaus.

Im Vorzimmer eines unserer Waisenhäuser steht mit großen armenischen Buchstaben die Inschrift: „Gott ist der Vater der Waisen," und wir trauen es ihm zu, daß er für all die Kinder, die wir in Seinem Namen aufnehmen, Raum und Mittel genug schaffen wird. Man macht sich in Deutschland keinen Begriff von dem Leben, das



diese armen Kinder oft führen, bis sie Aufnahme finden in den Waisenhäusern.

Wenn wir dies Bild mit dem folgenden vergleichen, werden wir ein wenig die äußere Verwandlung empfinden, die mit diesen armen Kindern vor sich geht. Das folgende Bild zeigt uns dasselbe Kind nach zweimonatlichem Aufenthalt in unsrem Hause.

49. Nasely Subbakian, 2 Monate nach der Aufnahme.

Schwer kann man sich ein Bild von dem zerlumpten und schmutzigen Zustande dieser armen Kinder machen — aber was ist das gegen die Verfassung ihrer armen, kleinen, nach Liebe dürstenden Herzen, die nichts mehr kennen als Kälte, Härte und Lieblosigkeit! Ich habe es erlebt, schreibt eine unsrer Lehrerinnen, daß diese armen Kinder, wenn ich ihnen liebkosend Haar und Wange streicheln wollte, aufschrieen und sich fürchteten, weil sie meinten, ich wollte sie schlagen, — etwas anderes kennen sie nicht mehr. Und das ist etwas Herrliches, zu sehen, wie sich dann hier bei uns unter dem Einfluß von Liebe und Wärme der stumpfe, gleichgültige Ausdruck ihrer Gesichtchen verändert und Freundlichkeit und Leben darin auftaucht. Ach,

dem Herrn sei Dank, Er schenkt uns viel Köstliches hier!

50. Im Bau befindliches Waisenhaus und Oekonomie-Gebäude auf der deutschen Kolonie Atta-Bey bei Amasia.

Ein Mann, der in der Nähe von Georg Müllers Waisenhäusern wohnte, erzählte, daß er ein vorzügliches Mittel gefunden habe, um Licht in dunkle Stunden zu bringen. Wenn er von Zweifeln ge-



plagt wurde und verzagen wollte, pflegte er des Abends ans Fenster zu gehen und hinüberzusehen zu den erleuchteten Fenstern der großen Waisenhäuser, die wie Sterne durch die Nacht leuchteten. Jedes dieser Lichter war ihm eine Predigt.

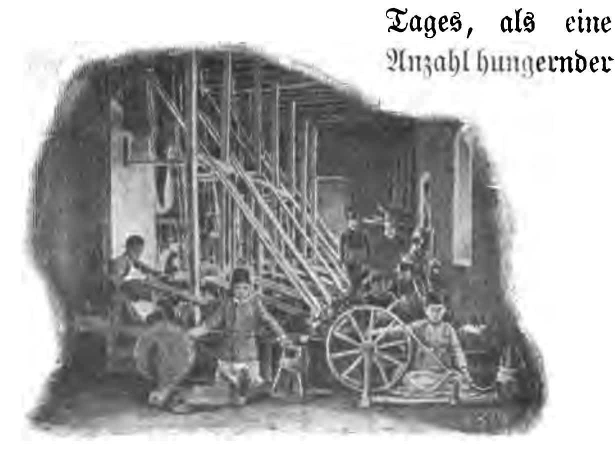
Aehnlich ging es mir, schreibt einer unsrer Leiter, wenn ich im Orient die für armenische Kinder errichteten Waisenhäuser sah. Der Orient ist thatsächlich ein Land in „Dunkel und Todesschatten". Und wenn auch der Stern im türkischen

Banner glänzt, wenn auch der Sultan seinen Palast: Yildiz-Kiosk, d. h. „Sternenschloß“, genannt hat, es ist dunkle, fast hoffnungslose Nacht, in der dies Reich liegt. Diese von Natur so reichen, schönen Länder, mit so begabten Völkern, sind der beste Beweis, was aus der Welt wird, wo die wahre Lebenssonne „Christus“ verdunkelt wird. Die Sonne ist untergegangen, wird sie ihnen noch einmal aufgehen? Man erzählt im Innern Kleinasiens, eine alte Weissagung sage: Einst würde die Sonne im Westen aufgehen, und dann breche ein neuer Tag für das Volk an. Ist es nicht, als ob der Tag schon anbreche und von Westen die wahre Sonne wieder in den Orient zurückkehrte mit Heil unter ihren Flügeln?

51. Im deutschen Waisenhause beim Spinnen.

Die Sterne haben ein mannigfaches Licht, jeder strahlt in besonderer Schönheit, so fand ich es auch unter diesen Sternen in Kleinasien. Und in den Augen dieser glücklichen Kinder ist der Widerschein ewigen Lichtes. Ja, man konnte in dem Kreis dieser Kinder nicht weilen, ohne tiefer davon durchdrungen zu werden: „Der Herr lebt!“ Ist es nicht ein Wunder, daß diese Scharen von Kinder jetzt so lieb und nett bei ihrer Arbeit sind, die noch

vor kurzem an Leib und Seele verkommen, hungernd und frierend umherirrten? In Marasch kam eines Tages die Leiterin der Waisenhäuser in die Waschküche, wo die Waisenmädchen fleißig bei der Arbeit waren, aber es fehlten die Frauen, die sonst die Arbeit leiteten und den kleinen Mädchen halfen. „Wo sind die Waschfrauen?“ — „Die haben wir abgeschafft!“ Und nun kam es heraus, daß die Waisenmädchen beschlossen hatten, die Wäsche jetzt immer ganz allein zu machen, damit das Geld für die Frauen gespart würde und so noch mehr Kindern geholfen werden könnte. Eines anderen Tages, als eine Anzahl hungernder



Leute von weither an das Waisenhaus kamen, erklärten die Kinder, sie wollten spazieren gehen

während des Mittagessens, und dann sollten diese hungernden Leute ihr Essen haben!

Ja, das ist Sternenlicht in dunkler Nacht!

52. Schneiderwerkstatt im Waisenhaus.

Eines Nachts im Februar hatte ich auf dem Weg von Amasia durch das Tschekerekthal im



dichten Nebel den Weg verloren; mein Roß irrte trostlos umher, kein Weg, kein Steg zu entdecken, mit Mühe konnte ich oben am Himmel die Sterne erblicken und dadurch mich etwas orientieren, nicht weit durfte ich abirren, dann ging es in den Sumpf, da leuchtete von ferne ein Licht durch

die Nacht — es war Atta-Bey, unsre deutsche Waisenkolonie. Nun ging es dem Ziele zu. Sternenlicht in dunkler Nacht! Ja, die Waisenhäuser, die nun hin und her in Kleinasien zerstreut sind, sind Sterne im Land der Todesschatten, Wegweiser und Hoffnungssterne, die ihr Licht empfangen von der Sonne: Jesus Christus. Wenn auch hier und da erst ein Sternlein leuchtet, sie weisen den Weg durch die Nacht, sie halten ihre stille, frohe Predigt von Hoffnung und Liebe allen, die sehnend hinaufblicken.

53. Armenische Waisen im deutschen Waisenhaus.

„Der deutsche Hülfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, Zentrale Frankfurt a. Main, Leiter Pfarrer Lohmann," hat in 2½ Jahren neun Stationen mit 22 Waisenhäusern, ein Krankenhaus, ein Witwenhaus, Kolonie und viele Werkstätten im Orient eröffnet; über 1100 Waisen sind aufgenommen, 65 Waisen nach Deutschland gebracht, 26 Deutsche sind in diese Arbeit ausgesandt; außerdem stehen eine größere Anzahl eingeborener Hülfskräfte in dem Werk. Ferner sind etwa 700 Waisen vom Berliner Zentralkomitee (Leiter

Pastor Dr. Lepsius), gegen 150 von Kaiserswerth in deutschen Waisenhäusern aufgenommen.

Unendlich viel ist noch zu thun, und mancher wird fragen, ob wir trotz der großen Anzahl der aufgenommenen Waisen durch unsere Anstalten dem Volke wirklich zu einer großen Hülfe werden, insofern wir eben doch nur einen verhältnismäßig kleinen Teil aufnehmen können. Es ist wahr, diese Frage darf wohl erwogen werden, und gerade das Bewußtsein der großen Anzahl von den noch in den elendesten Ver- hältnissen sich befindenden Waisen bewahrt uns vor manchem Fehltritt. — Dieses Bewußt- sein erhält unser Herz in warmer und teilnahmsvoller Liebe nicht nur zu den noch nicht Auf- genommenen, son- dern auch zu unsren eigenen Pfleglingen, die aus demselben Elend, derselben Armut herauskamen. Beträgt doch die Zahl

der versorgten armenischen Waisen ungefähr 6000, die der seit den Massakres noch unversorgten ca. 25000.

54. An der Thür eines deutschen Waisenhauses.

Zur Feier der sechsten Generalversammlung des Deutschen Hülfsbundes am 28. April 1899 wurde Herr Dr. Raynolds in Wan beauftragt, 100 weitere Waisen aufzunehmen. Hier ist sein Bericht:

„Ich möchte Ihnen die Szene schildern, die sich an unsrer Thür abspielte, als wir sagen mußten, unser Haus ist voll, wir können nicht mehr Kinder aufnehmen. Die Arbeit an den vorhergehenden Tagen war herrlich, als ich eins der armen, zerlumpten, hungrigen Kinder nach dem andern aufnahm, und als ich sie in den Hof brachte, wo sie gewaschen und sauber gekleidet wurden und sie an einen Tisch führte, wo sie den nagenden Hunger stillen konnten, was sie so lange nicht gethan hatten.

Das Werk des heutigen Tages war sehr verschieden davon. Nur drei bis vier Plätze waren übrig, und so war unsere heutige Arbeit statt der des Aufnehmens die des Zurückweisens, eine Arbeit, die das Herz bluten machte, wenn wir die Hoff-



55. Korn mahlende armenische Witwen.

„Also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes: Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere — wird verlassen werden," sagt unser Heiland Matthäi 24, 41.

Wenn die Sklavenhändler in Afrika ihre Sklaven in großen Zügen aus dem Innern an die Küste bringen, werden alle, die unterwegs infolge der Strapazen krank werden, getötet. Da sah ein Missionar vor einigen Jahren einst ein solches armes, sterbendes Weib am Wege im Sonnenbrand liegen. Der Sklavenhändler hatte den Dolch ihm nicht tief genug in die Brust gestoßen, und so hatte es schon 24 Stunden dort sterbend gelegen; mit seinen Armen hielt es ein kleines Kind umschlungen. Als der Missionar zu ihm eilte, um seine Wunde zu verbinden, sagte es: „Es ist zu spät, ich muß sterben, aber rette mein Kind, meine Dahome!" Der Missionar sagte: „Dein Kind ist mein Kind," er nahm es auf die Arme, und als die Mutter gestorben war, trug er es fort. Er hatte viele Schwierigkeiten, auf seiner Reise für das Kind zu sorgen. Als er an einen breiten Fluß kam, band

nung auf erwartungsvollen Gesichtern sich in Furcht verwandeln sahen, wenn wir die zitternden Lippen und die den Augen entstürzenden Thränen sahen, wenn wir dem Weinen und den Bitten einiger der lieben Kinder, die schon lange hier sind und nun für ihre Schwestern und Brüder um Aufnahme baten, widerstehen mußten, oder dem Drängen anderer, daß diese Armen in Gefahr seien, in die Hände der Muhammedaner zu fallen und zum Uebertritt gezwungen zu werden, nicht nachgeben konnten. Zuletzt waren es 100 bis 200 Kinder und fast ebensoviel Mütter und Freunde, die Einlaß ins Haus suchten, und denen wir sagen mußten: es ist kein Raum mehr da.

55. Korn mahlende armenische Witwen.

„Also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes: Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere — wird verlassen werden," sagt unser Heiland Matthäi 24, 41.

Wenn die Sklavenhändler in Afrika ihre Sklaven in großen Zügen aus dem Innern an die Küste bringen, werden alle, die unterwegs infolge der Strapazen krank werden, getötet. Da sah ein Missionar vor einigen Jahren einst ein solches armes, sterbendes Weib am Wege im Sonnenbrand liegen. Der Sklavenhändler hatte den Dolch ihm nicht tief genug in die Brust gestoßen, und so hatte es schon 24 Stunden dort sterbend gelegen; mit seinen Armen hielt es ein kleines Kind umschlungen. Als der Missionar zu ihm eilte, um seine Wunde zu verbinden, sagte es: „Es ist zu spät, ich muß sterben, aber rette mein Kind, meine Dahome!" Der Missionar sagte: „Dein Kind ist mein Kind," er nahm es auf die Arme, und als die Mutter gestorben war, trug er es fort. Er hatte viele Schwierigkeiten, auf seiner Reise für das Kind zu sorgen. Als er an einen breiten Fluß kam, band

er es auf seinen Rücken und schwamm hindurch. Aber endlich erreichte er das Ziel, das Kind blieb am Leben und gedieh prächtig.

So dürfen wir auch zu den sterbenden Armeniern sagen: „Deine Kinder seien unsere Kinder.“ Gilt es auch durch manche Schwierigkeiten zu gehen — Gott will es!



56. Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Es schlägt die Richterstunde,
Der König tritt herein,
Das Schwert in Seinem Munde —
Wem wird die ew'ge Pein?
Und sieh, zu Seiner Rechten,
Voll Gnaden hingewandt,
Reicht Er den treuen Knechten
Zum ew'gen Bund die Hand. —

Es wendet sich zur Linken
Des Heilands Flammenblick —
O, wird auch ihnen winken
Des Himmels Wonneglück?
Da ruft der Mund des Sohnes:
Verfluchte! Weicht von hier!
Nicht würdig Meines Thrones
Habt ihr gethan an Mir. —

Hungernd und durstend schmachtet
Der Heiland vor der Thür,
Nackend und krank, verachtet,
Gefangen naht Er dir.

